



Die Jugend gibt sich nie mit dem Existierenden zufrieden

Stellungnahme der YXK zum Jugendpolitischen Ratschlag der DKP (26.01.2013, Hannover)

Liebe Freundinnen und Freunde,
liebe Genossinnen und Genossen,

wir, Delegierte des Verbandes der Studierenden aus Kurdistan – YXK, möchten euch, Teilnehmende am Jugendpolitischen Ratschlag, vor allem als Jugendliche begrüßen.

An dieser Stelle möchten wir der DKP danken, dass sie uns als YXK im Besonderen, aber auch als Jugendliche generell diese Möglichkeit bietet, zusammenzukommen, uns auszutauschen, uns kennenzulernen und unsere Anliegen an einer Stelle vorzutragen, an der sie auch Gehör zu finden scheint.

Die Angriffe des Systems auf die Gesellschaft sind nicht zuletzt Angriffe auf die Jugend.

Unsere Gesellschaft durchlebt eine Zeit des verschärften Angriffs von Seiten des Kapitals und derjenigen, die hinter dem Kapital stehen. Es ist auch eine Zeit des Angriffs auf die Jugend. Gerade jetzt – im Zuge der Krise – entledigt sich das Kapital vieler erkämpfter Klassenkompromisse. Viele dieser sozialen Errungenschaften, die aus Jahrzehnte-, wenn nicht sogar Jahrhundertelangen Kämpfen hervorgegangen sind, werden innerhalb weniger Jahre eingestampft.

Diese Angriffe setzen bei der Ausschlichtung der öffentlichen Bildungs- und Sozialsysteme an. Je nachdem, welchen Zahlen mensch folgen möchte, ist etwa jedes fünfte Kind in der BRD arm, jede oder jeder vierte im Alter zwischen 16 und 24 Jahren lebt in materieller Not oder ist davon betroffen. Die Perspektiven dieser – nicht nur materiellen (!) – Armut zu entkommen sehen sehr düster aus.

Jugendlichen wird dann die großzügige Möglichkeit eröffnet, Teil des bundesdeutschen Militärs zu werden, wenn sie keinen Ausbildungs-, Studien- oder Arbeitsplatz gefunden haben und von irgendetwas leben müssen. Die fortschreitende Militarisierung der gesamten Gesellschaft betrifft zuallererst die Jugend, welche für die Interessen von Kapital und Herrschaft in den Krieg ziehen soll.

Sexistische und rassistische Übergriffe sowie strukturelle sexistische und rassistische Gewalt treffen zumeist Jugendliche und Kinder, die vielleicht (noch) nicht die Möglichkeit haben, sich zur Wehr zu setzen. Solche Gewalt gehört zum Alltag der Jugend in der BRD einfach dazu, sei es in der sog. Leitkultur, der Familie, im direkten Kontakt mit dem Staat in Form von Schule oder Polizei, im öffentlichen Raum, am Arbeitsplatz oder sonst wo.

Richten sich Jugendliche aber entschlossen gegen Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung, hat das System seine wirkungsvollen Mechanismen der Sanktionierung bis hin zur Verurteilung des Widerstandes, wie sie dem Genossen Deniz K. oder kurdischen JugendaktivistInnen in der BRD droht, oder gar seiner physischen Vernichtung, wie sich an der Ermordung unserer Genossin Leyla Şaylemez vor zweieinhalb Wochen in Paris zeigt.

Gegen diese aktuellen Angriffe im Zuge der Verschärfung der weltweiten Krise, aber auch gegen das kapitalistische System rassistischer, patriarchaler und gerontokratischer Herrschaft an sich, müssen wir als Jugend in Europa und der BRD gemeinsam Widerstand leisten. In einer Zeit, in der sich das vorherrschende System reorganisiert und wiedererstarbt ist dies keine Option, sondern eine Notwendigkeit.

Was bedeutet für uns „Jugend“?

Wir begreifen „Jugend“ vor allem als eine politische Kategorie. Eine politische Kategorie, an der sich Herrschaft ausrichtet: die „Gerontokratie“, also die „Herrschaft der Alten“. Die Kategorien „Jugend“ und „Alte“ verstehen wir allerdings nicht nur als zählbares Maß an Lebensjahren, das festschreibt, wann mensch jugendlich ist oder nicht, sondern als Kategorien, die sich an der Mentalität der Einzelnen festmachen lassen. So können Menschen mit 15 Jahren schon viel weniger jugendlich sein, als Andere mit 60 Jahren. Die Mentalität der Jugend äußert sich in der Haltung, offen zu sein für neue Entwicklungen. Die Jugend – als politisches Subjekt – gibt sich nie mit dem Existierenden zufrieden. Sie will immer etwas Neues, nämlich etwas besseres. Sie ist noch nicht dermaßen abgestumpft, dass sie gelernt hat, Fehler – vor allem die eigenen Fehler – hinzunehmen, sondern sucht immer nach Antworten auf bestehende Fragen und Probleme.

Dabei richtet sich die Jugend immer nach einem ganz menschlichen Verlangen nach Freiheit und Gerechtigkeit. Selbst Kinder, die ihre Gedanken und Gefühle noch nicht artikulieren können, haben sehr wohl ein Verständnis von Freiheit und Gerechtigkeit; vor allem, wenn sie merken, in ihrer Freiheit und in ihrem Recht eingeschränkt zu werden. Dieses Verlangen nach Freiheit und Gerechtigkeit treibt die Jugend auch an, Wahrheiten und Lösungen zu finden. Das macht sie aus, das macht sie stark und das macht sie vor allem gefährlich.

Gefährlich ist diese Haltung nämlich für die Herrschaft und ihre Ausbeutung und deshalb wird die Jugend – wie selbstverständlich – in ein System von Zwangseinrichtungen gesteckt, in dem es gilt sie zu erziehen. Die Jugend soll dahingehend erzogen werden, dass sie die Werte und Regeln des Systems derart verinnerlicht, bis sie als eigene Vorstellungen aufgefasst und reproduziert werden. An dieser Stelle lässt sich beweisen, wie „alt“ junge Menschen sein können: jugendliche Konservative? Das ist ein Oxymoron! Indem Jugendliche den Anspruch auf Herrschaft übernehmen, unterwerfen sie sich dem System der Ausbeutung und beuten sich zuallererst selbst aus.

Es wäre allerdings ein sehr großer Fehler die Jugend losgelöst von der Gesellschaft zu betrachten. Wenn Jugend eine Vorreiterinnen-Rolle in der Linken und der Gesellschaft einnehmen will, muss sie sich zunächst selbst, aber davon ausgehend die gesamte Gesellschaft organisieren und in Bewegung setzen. Es reicht nicht, wenn wir die Alten in bestimmten Punkten kritisieren, denn wir müssen zuerst diese Punkte bei uns ändern, sie als unsere eigenen Probleme begreifen, um dann unsere Forderungen und Lösungsansätze in die allgemeinen Strukturen der Linken und die Gesellschaft zu tragen. Es kann also nicht darum gehen, nur die eigenen Probleme in Angriff zu nehmen, sondern sich der gesamtgesellschaftlichen Probleme als eigene Herausforderungen anzunehmen und somit eine VorreiterInnen-Rolle für die gesamte Gesellschaft einzunehmen. Wenn wir uns als Jugend organisieren, dürfen wir das nicht losgelöst von der Gesellschaft oder der allgemeinen Linken machen. Wir müssen uns in diese Gefüge einordnen und versuchen als treibende Kraft Einfluss zu nehmen und mehr Jugendliche für die fortschrittliche Veränderung der Gesellschaft zu gewinnen.

Vor diesem Hintergrund müssen wir als Jugend ein gemeinsames „Wir“ entwickeln, eine gemeinsame widerständige Identität. Wir verorten uns dann mit unserer widerständigen jugendlichen Identität innerhalb der Linken und als Teil der Gesellschaft. Aus dieser Identität erwachsen unsere Perspektiven und Ansätze für politische Praxen.

Unsere radikale Demokratie und Internationale Solidarität gegen ihre liberal-bürgerliche Demokratie und Staat

Wir müssen uns als Jugend vor der Vereinnahmung des Staates und der Herrschaft schützen. Für uns als kurdische Freiheitsbewegung ist der Staat mehr, als ein hierarchisches Gerüst zur Verwaltung der Gesellschaft. Für uns bedeutet „Staat“ zuallererst eine Mentalität von Herrschaft, die gesellschaftliche Fragen und Konflikte nicht im Dialog miteinander, sondern durch den Gebrauch von Macht versucht zu lösen. In diese Mentalität versucht das System uns Jugendliche hinein zu erziehen und unsere progressiven und produktiven Eigenschaften für sich zu missbrauchen. Dazu wird den Jugendlichen Mitbestimmung und Teilhabe vorgegaukelt. Wir werden mit SchülerInnen-Vertretungen, Studierenden-Parlamenten oder Allgemeinen Studierenden Ausschüssen, den Jugend-Parlamenten und Jugend-Ringen oder Auszubildenden-Vertretungen abgespeist, die im Grunde auch nur das Ziel haben, Jugendliche in das System parlamentarischer Schein-Demokratie hinein zu erziehen. Die Regierung der Herrschenden stellt sich dabei als Retterin der Jugend dar, wenn sie Programme zur Ausbildungsförderung oder das Ziel der Bildungsrepublik ausruft. Ziel bleibt allerdings die Kontrolle und Verwertung der Jugend innerhalb des kapitalistischen Systems. Wir erwarten keine Lösungen vom Staat und den Herrschenden, wir müssen die Lösungen selbst herbeiführen, die Lösungen selbst sein.

Wie bereits dargestellt begreifen wir die liberal-bürgerliche Demokratie als ein Versuch der Herrschenden ihren politischen Gegner – nämlich uns – zu umarmen, um uns die Bewegungsfreiheit zu nehmen. Vielleicht – wenn wir uns daran erinnern, dass selbst diese parlamentarische Demokratie hart erkämpft werden musste – können wir dieser westlichen Demokratie noch das positive Attribut eines Klassenkompromisses abgewinnen. Liberal-bürgerliche Demokratie ist und bleibt jedoch reinster Zynismus, indem prinzipiell das Wort „Demokratie“ seiner Bedeutung entledigt und vollkommen ausgehöhlt wird. Die liberal-bürgerliche Demokratie ist Herrschaftssicherung und als solche sollte sie auch benannt werden.

Unsere Antwort darauf sollte radikale Demokratie sein. Diese radikale Demokratie beginnen wir mit dem gleichberechtigten Dialog unter uns selbst, hier und heute – ein nicht zu verachtender, wichtiger Schritt. Die kurdische Freiheitsbewegung spricht von Demokratischer Autonomie, womit sie meint, dass jede Identität sich im eigenen politischen und gesellschaftlichen Bereich organisiert, um die eigenen Bedürfnisse selbst zu definieren und Lösungen für die sich daraus ergebenden gesellschaftlichen Fragen zu finden. Diese Zusammenhänge treten untereinander in Dialog und Kooperation, um ihre Anliegen gemeinsam anzugehen. Auch aus dieser Perspektive begrüßen wir den Jugendpolitischen Ratschlag erneut und sehen sehr großes Potential in ihm für den Aufbau einer Jugendbewegung in Europa.

Vor allem für uns als überwiegend migrantische, nicht-weiße Organisation ist es wichtig den notwendigen internationalistischen Charakter einer erfolgreichen Jugendbewegung herauszustellen. Dieser Internationalismus darf sich allerdings nicht auf reine Solidaritätsarbeit oder den Austausch von Standpunkten durch Besuche anderer Länder beschränken, sondern muss vor allem die Herausbildung einer gemeinsamen, internationalen Perspektive in seinen Fokus rücken. Voraussetzung dafür ist der (selbst-) kritische Umgang mit Eurozentrismus, Orientalismus, Kolonialismus und nicht zuletzt Nationalismus.

Auch innerhalb der BRD zeigt sich sehr deutlich wie wichtig der internationalistische Anspruch an linke Politik sein muss. Die bundesdeutsche Integrations- und Migrationspolitik zielt auf die Homogenisierung der Gesellschaft ab und setzt den tiefsitzenden deutschen Nationalismus in neuem Gewand fort. Integration bedeutet nach der Definition der Regierenden Assimilation und nicht Anerkennung. Am Besten sind diejenigen integriert, die sich anpassen, nicht diejenigen, die sich mit ihren Eigenschaften und Fähigkeiten in die Gesellschaft einbringen. Genau das gleiche gilt für die Jugend, die es gilt, in das kapitalistische System hinein zu erziehen, also zu integrieren. Dieser Chauvinismus, der sehr tief in der Gesellschaft sitzt, öffnet dann Tür und Tor für Positionen, die nach rechts-außen offen sind.

Unsere Antwort auf gesellschaftlichen Chauvinismus muss die Solidarität sein. Solidarität, die sich nicht darauf beschränkt, Wohlwollen für bestimmte Kämpfe auszudrücken, sondern die durch die Gleichwertigkeit aller Beteiligten eine Begegnung auf Augenhöhe möglich macht. „Solidarität ist die Zärtlichkeit der Völker“ verstehen wir vor allem als das Eingestehen der eigenen Verletzlichkeit und Wichtigkeit eines behutsamen Umgangs miteinander. Solidarität kann nicht in dem paternalistischen Helfen eines Teils des Verhältnisses bestehen, sondern bedarf der ehrlichen Offenlegung der eigenen Schwächen aller Beteiligten. In diesem Sinne verstehen wir Solidarität nicht nur als Zustand oder punktuelle Haltung, sondern als Prozess, gegenseitiges Vertrauen aufzubauen und gemeinsame Handlungsperspektiven zu eröffnen.

Sachzwänge und das Diktat des kapitalistischen Systems, welches uns umgibt und durchdringt, bestimmen nicht nur unseren Alltag, sondern auch unsere politische Arbeit. Wir passen uns der politischen Realität an, indem wir uns an das System anlehnen, nicht indem wir radikale Alternativen hervorbringen. Dabei wollen und können wir uns als YXK alles andere als ausnehmen, sondern wollen bekräftigen, dass wir in diesem Punkt gemeinsame Lösung entwickeln und uns gemeinsam Mut machen müssen, diese Lösungen umzusetzen.

Nur gemeinsam können wir dieser scheinbaren Allgegenwärtigkeit des Kapitalismus entkommen, nur zusammen werden wir den Kampf gegen die Windmühlen gewinnen können. Aus der Auseinandersetzung mit den vorangegangenen Überlegungen heraus haben wir vier Punkte herausgearbeitet, die wir für gemeinsame Perspektiven auf eine zukünftige Jugendbewegung in der BRD wichtig halten:

1. Organisierung

Sich zu organisieren bedeutet nicht nur, sich als Individuen strukturell zusammenzuschließen, sondern vor allem auch, seine eigene Kraft aus sich selbst hervorzubringen. Zentral, aber nicht ausschließlich sind dabei 1. das Gewinnen neuer Mitglieder, neuer Menschen, die ein Bewusstsein entwickeln, dass dieses vorherrschende kapitalistische System überwunden werden muss und es an uns selbst liegt, dies zu tun, 2. der Aufbau einer eigenen Infrastruktur wie etwa die Vernetzung untereinander, der Ausbau bestehender und der Aufbau neuer Jugendorganisationen und -zusammenhänge oder die selbstständige Finanzierung und Sicherung der materiellen Grundlage unserer Arbeit, 3. eine eigene Bildungsarbeit, die uns hilft, unser politisches Bewusstsein als Jugendliche herauszubilden, zu verbreiten und zu festigen, und 4. eigene politische Perspektiven, die sowohl Grundlage als auch Resultat der drei vorangegangenen Aspekte von eigenständiger Organisierung als Jugend sind. Nur so können wir als Jugend eine tatsächliche Unabhängigkeit behaupten und darüber hinaus einen tatsächlich eigenständigen Beitrag zu gesellschaftlichen Veränderungen leisten.

2. Selbstverteidigung

Die Vorstellung von körperlicher Selbstverteidigung – etwa linker Kampfsportgruppen – greift hier viel zu kurz. In unserem Verständnis ist eine selbstständige Organisierung der Jugend nicht ohne eine funktionierende Selbstverteidigung möglich. Selbstverteidigung bedeutet für uns, die Möglichkeit sich gegen Angriffe, vor allem ideologische Angriffe der Gerontokratie und der herrschenden Ideologien zur Wehr zu setzen. Die eigene Selbstverteidigung beginnt also mit der Herausbildung eines politischen Bewusstseins und dem Werden eines politischen Subjektes. Sie ist notwendig, um im ideologischen Kampf bestehen zu können.

Natürlich resultiert dies auch in konkreten Handlungen wie der Durchsetzung und Verteidigung von Demos, Freiräumen, eignen Alternativen zum Bestehenden, Projekten und Perspektiven. Sowohl die Gesellschaft als auch die Jugend müssen sich gegen Angriffe des Alten und der Herrschenden verteidigen können, damit die zaghafte Schritte, welche wir in die richtige Richtung unternehmen, nicht gleich wieder zurückgeschlagen oder vereinnahmt werden können.

3. Ideologie

Als Ideologie begreifen wir nicht die Dogmatik, die wir unseren Klassikern und VordenkerInnen entnehmen und die wir unhinterfragt reproduzieren. Uns wurde das Ende der Geschichte und zugleich das Ende der Ideologien angedreht, nachdem die realsozialistischen Versuche größtenteils scheiterten oder vernichtet wurden. Dass dem nicht so ist und Ideologie nach wie vor hochaktuell ist, ist in unseren Augen eine Tatsache.

Alle unsere Entscheidungen, bewusst oder unbewusst, richten sich nach ideologischen Gesichtspunkten. Ideologie entwickelt sich aus unserer Sozialisation, unserer politischen Bildung und nicht zuletzt aus unserer politischen Praxis; dabei darf weder die Ideologie, noch die Praxis Überhand gewinnen, sondern beide müssen ein Dialektisches Verhältnis der Selbstreflexion und des Ausprobierens eingehen. Unserer Ideologie müssen wir uns bewusst sein und sie aktiv gestalten: dynamisch, offen, selbstkritisch in einem ständigen kollektiven Prozess. Die kurdische Frauenbewegung nennt dies „organisiertes Bewusstsein“. Diese Klarheit im eigenen Denken muss die Grundlage für die Bestimmung und Ausrichtung der eigenen Kämpfe sein.

4. Eigenes Bewusstsein

Zuletzt genannt, aber Voraussetzung für eine eigenständige Organisation, effektive Selbstverteidigung und eine selbstkritische Ideologie ist ein eigenes Bewusstsein. Wir müssen ein Bewusstsein als politische Subjekte, auch als politisches Kollektiv der Jugend entwickeln, indem wir uns die Geschichte fortschrittlicher Kämpfe der Jugend aneignen. Auf diese Geschichte aufbauend gilt es die Kultur der Jugend fortzuführen.

Jugendkultur ist keine Subkultur oder Szene; Jugendkultur ist widerständig, produktiv und kreativ. Wir dürfen nicht zulassen, dass sie vereinnahmt und vermarktet wird. Sie ist eine wichtige Trägerin unserer Kämpfe und Vorstellungen, die wir nutzen und entwickeln müssen. Sie ist eine wichtige Garantin, uns vor dem alltäglichen Angriff des kapitalistischen Systems auf die Jugend, zu schützen, die jugendliche Haltung und Mentalität aufrecht zu erhalten und auszubilden, um nicht aufzuhören zu fragen warum und wie.

Ein Schlüssel zur Aneignung unserer Geschichte und zur Herausbildung unserer Kultur ist Bildung. Selbstverständlich nicht die Bildung, welche der Staat offeriert und die uns eine gute Karriere sichern soll, sondern unsere eigene und selbstbestimmte Bildung mit dem Ziel ein eigenes Bewusstsein zu schaffen und uns letztendlich vom Kapitalismus zu emanzipieren.

Um heute möglicherweise einen ersten kleinen Schritt hin zur Organisation, Selbstverteidigung, Entwicklung einer eigenen Ideologie und Herausarbeitung eines eigenen Bewusstseins einer Jugendbewegung in der BRD zu machen, unterbreiten wir dem Jugendpolitischen Ratschlag den Vorschlag, eine Resolution zu verabschieden, an der wir uns und unsere Arbeiten in Zukunft messen lassen können. Dazu würden wir gerne drei praktische Schritte zur Diskussion stellen. Der Jugendpolitische Ratschlag möge beschließen:

1. Die Einrichtung einer gemeinsamen Kommission, die einen weiteren Jugendpolitischen Ratschlag vorbereitet, auf dem die heutigen Diskussionen weitergeführt und vertieft werden können, damit sich alle teilnehmenden Organisationen selbstkritisch hinterfragen und einander annähern können.
2. Gemeinsame und einzelne Treffen der verschiedenen beteiligten Organisationen auf regionaler und vor allem lokaler Ebene, um sich intensiv kennen zu lernen und gemeinsame politische Praxen zu entwickeln. Hierbei können die heutigen Diskussionen als Grundlage genommen werden, um sich lokal konkret auftretenden Fragen und Kämpfen zu widmen und diese gemeinsam aufzugreifen.
3. Gegenseitige Besuche von Veranstaltungen der einzelnen Organisationen, insbesondere die Camps und Bildungsveranstaltungen, um den Austausch fortzuführen, aber auch der Demos, Vorträge u.ä. und natürlich auch der Feiern und Feste.

In dem Sinne einer solidarischen Jugend möchten wir alle Jugendlichen und Jugendorganisationen einladen, sich an den angestoßenen Diskussionen zu beteiligen und einen politischen Prozess gemeinsam zu gestalten.

Mit solidarischen Grüßen,
Verband der Studierenden aus Kurdistan – YXK
Hannover, 26.01.2013